

Georg Duregger das Wasser beigetragen. Inzwischen (siehe) die Nachbarschaft Leisach auch zu Hilfe kommen und vor allem gefragt wo das Pulver liegt. Tennen (habe) er es nicht gesagt, (aus) Ursache, (weil) sie Leisacher sich sodann zu Rettung nicht so nachent gewaget hätten, und bemeldtes Pulver doch unmöglich gewesen wäre mehr heraus zu bringen. Massen gleich bald darauf und als er noch auf dem Dach des Ganges nächst bedeuten obern Blochhaus gestanden, sei der Knall des Pulvers angegangen, welcher ihme überwärts hinauf gegen den Berg geworfen und mithin ein brumende Dachschindl zum Kopf geslagen. Und habe er sich zur Rötung des Ueberrests dergestalt in das Feuer gewaget, daß seine Schuch und Strümpf selbst angefangen zu brennen, welches die Nachbarn mit einem Schaff Wasser erlöschet. Sie wäran nach beschrittenen Knall sambentlich in das Blochhaus gengen und als sie wiederumb heraus kommen, wären die feuerigen Dachschindl und Bretter hin und her, ja auch auf den Dächern zersträuter gelegen, welche sie sodann mit Stangen herunter gestoben und mit Wasser erlöschet und den weiteren Schaden soviel möglich verhietet. Beschließt damit seine Aussage.

Welche Aussagen sie Berichtgeber mit dem Gaudanloben confirmiert, und (sich) erboten solche im Nothfall mit einem leiblichen Eid zu bestätigen.

(Fortsetzung folgt.)



## Burgreste bei Lienz.

1. Da der Turm oder Bergfrit den ältesten und wichtigsten Teil der meisten Schloßbauten, in Tirol wenigstens, bildet, haben manche derselben diesen Namen behalten, so die Ruine „Turm“ bei Welsberg, Turm an der Gader in Einneberg, und so hieß auch das Schloß nördlich von Lienz am Ausgang des Tales, welches durch den ungeheuren Bergsturz von der Schleinig entstand. Von ihm hat das nahe Dörfchen seinen Namen. Ein Unkundiger sieht freilich nichts Burgartiges mehr. Ein 4 seitiger Eckurm erinnert noch an den Namen, sein Untergeschoß, das heute als Keller dient, eine steingehauene Treppe führt hinunter, mag einst als Keller gedient haben, der obere Teil ist jetzt Wohnung. Demgemäß ist der Bau außen und innen glatt gepußt und sieht ganz neu aus. Anschließend die Ringmauer, d. h. ein berafter Erdwall, in den die Zeit dieselbe verwandelt hat. Nicht weit von diesen spärlichen Resten steht ein altes Bauernhaus, „beim Muthshauer“ genannt, das war offenbar das zur Burg gehörige Andwesen, das nie fehlte, anderswo „Schloßmair“ oder „Bau-mann“ genannt. Der Name „Muthshaus“ kommt nicht daher, weil der Besitzer etwas leisten mußte, sondern, weil seine einzige oder vorzüglichste Gütte das Weizen- oder Muthwehl für die Herrschaft war. Heute noch nennt man im Oberinntale das Mahlen des Weizens „Muesen“. Wenn ich nicht irre, führt der heutige Besitzer noch den Schreibnamen Muthshauer und sein Oheim, der als Müllermeister in Patriasdorf vor 5 Jahren starb, machte seinem Handwerk alle Ehre. Das Schloß Turm hatte wahrscheinlich mit seinesgleichen die alte Bergstraße, die heute mehrfach unterbrochen über die Berglehnen von Görttschach, Göriach, Obernufsdorf, Gaimberg, Perlog ins obere Iseltal führte, zu hüten. Ob dieser letztere Name deutschen oder anderen Ursprungs ist, wage ich nicht zu entscheiden; an „Bärlager“ zu denken, wäre nicht ganz ungereimt. Betrachtet man die Enge des Tales, die Felswand auf der Nordseite, so findet man den Platz für eine Weg- und Tal-sperre sehr passend. Tatsächlich findet man auf dem Hügel unterhalb des schön gelegenen Hofes Perlog Mauerreste, die allein würden aber kaum einen sicheren Schluß zulassen. Nun eröffnet sich aber unweit des Weges ein ausgemauertes Schacht von elliptischem Durch-schnitt und (vor 6 Jahren noch) ca. 2 Meter Tiefe. Ein Begleiter sagte mir, man erkläre den Bau als eine Wolfsgrube. Mag sein, daß er nach Zerfall der Burg als solche, oder als „Bär-falle“ gedient hat, ursprünglich war hier jedenfalls der Ziehbrunnen derselben. Die Wolfsgruben wurden nämlich mit Brettern oder Balken ausgekleidet, um ein Heraus-tret-

tern der gefangenen Bestien zu verhüten. Daß der dem Schloßberger gehörige Wirtschaftshof Perlog ausnahmsweise oberhalb sich befindet, bringt die Bodengestaltung mit sich. Das wäre also der gesicherte Uebergang vom Lienzer Boden gegen Westen, ins sog. Hinterbergl gewesen. (Fortsetzung folgt.)

## Die Unglückschronik von Prägeraten.

Schluß.

Aber nun erst, wenn schlechtes Wetter einfällt, wenn zu den Gefahren, die die Arbeit an sich schon notwendigerweise mit sich bringt, noch die Gefahren durch Tauwetter und starken Schneefall kommen! Selten ist's dann der Fall, daß es mit Verlust eines einzigen Menschenlebens abgeht. (Dieser Fall trat ein: 1739 Benedikt Steiner, 1748 Michl Resinger von Bobojach, 1810 Mariacher, 1829 Josef Berger, 1831 Simon Leo, Wurzbauer und 1888 Josef Berger). Weit häufiger kommen mehrere zugleich ums Leben: 1754 zwei Knechte vom Stein; 1788 am 28. Jänner fünf Männer vom „Dorf“ im Rasfeld Umbalta); 1817 drei Männer von Pichl (in der Zinzgen?); am 1. Februar 1819 der Felsiger Bauer Josef Steiner und sein Knecht („im Graben zwischen Marhof und Grab“); 1821 der Besitzer zu Forstlehen, Bartl Schneider und sein Knecht (Vasizzen); 1829 drei verheiratete Bauern; 1867 zwei Männer.

Rechnet man zu diesen durch Lawinen Zugrundegegangenen jene, welche am Matrieer Felbertauern und sonst wo erfroren sind, so kommt man auf die Zahl von 32 Opfern des weißen Todes.

Auch der Stand der Jäger mußte, wie es bei der Beschaffenheit dieser Gebirge nicht anders zu denken ist, seinen Tribut zahlen: 1729, am 12. Nov. fand man die Leiche des Josef Pseudamahr, der 1 Jahr und 6 Wochen früher auf der Jagd verunglückt war. Am 22. Februar 1734 kommt der 22 jährige Jakob Pettever auf der Jagd unter eine „Schne- und Steinlän“ und endigte so sein Leben und wurde am 3. Tag tief in der Län tot aufgefunden.“ Der Marchofer-Knecht Johann Troger „ersiel sich beim Gamsjagen in hohen Felsen“ am 24. August 1819.

Eine Warnung für die Prägerater Erz- u. Mineralienucher ist der Tod des Georg Tager beim Zischger, „am 9. August 1774 im berg beym ärz suchen tot gefallen.“

Von auswärts kamen selten Unfallsmeldungen, eben weil die Auswanderung, wie auch heute noch, sehr gering war. 1858 verunglückte als Bergknappe in Eisenerz Josef Wurnitsch von Innerblaser durch einen Sturz im Schacht, 1899 wurde Joh. Riehler, ebenfalls Eisenerzer Knappe, im Stollen erdrückt. (Nebenbei erwähnt sei auch der am 3. Febr. 1856 zu Koresko in Nubien — Afrika — erfolgte Tod des Missionsprieesters Michael Wurnitsch von Walbarn.)

Auch die politischen Aenderungen, die Prägeraten nun schon zweimal zum Grenzdorfe machten, werfen ihre Schatten in die Unglückschronik. In früheren Zeiten (1500 bis 1811 u. 1814—1819), da die Dreiherrnspitze nicht mehr oder noch nicht Grenzberg dreier Herren Länder war, (vor 1500 stießen dort die Länder der Grafen von Tirol, des Erzbischofs von Salzburg u. der Grafen von Görz zusammen, so wie dieser Berg heute, seit 1919 den Grenzpunkt von Tirol, Salzburg und Italien bildet), ging der normale Weg ins Inntal über die Umbaltaörl. Während der Zeit, da Prägeraten mit ganz Osttirol zum Königreich Syrien von Napoleons Gnaden gehörte, d. h. in den Jahren 1811—1813, war die französisch-illyrische Regierung in Laibach mit rührendem Eifer darauf bedacht, kein Körnchen Salz aus österr. Salinen ins Land zu lassen und große, ganz widerständig hohe Strafen waren auf den Salzknüttel gesetzt. Nun waren aber die Prägerater nicht verschwendisch genug und jedenfalls auch zu wenig französisch gesinnt, als daß sie das von der Regierung gelieferte teure und schlechte Salz dem Haller Salz vorgezogen hätten. Und auf wohlbekanntem Schleichwegen schafften sie sich ihr Salz wieder aus dem Inntal herbei.

Vor den französischen Finanzern waren sie dabei, namentlich zur Winterzeit, wohl sicher, nicht aber vor der Unbill der Bitterung. Das mußte auch der schon 60jährige Josef Berger von Walhorn erfahren, als er mit seiner Salzlast von Bretttau heimkehren wollte: am 27. Oktober 1812 erfror er auf einem der beiden Umbaltaörl. Ein ähnlicher Fall ereignete sich unter ganz ähnlichen Umständen am 21. Nov. 1920 am gleichen Orte.

Der Schrecken über einen zu Bobojach ausgebrochenen Brand kostete 1743 einen Greis, Georg Egger, das Leben.

Der traurigste Fall ereignete sich wohl zu Faching 1850: wegen eines bei einer Tanzunterhaltung ausgebrochenen Streites wurde ein 39 jähriger Knecht ermordet. Mögen auch die anderen, deren Unglücksfälle oben besprochen wurden, mehr gelitten, größere Todesängsten ausgesetzt haben, so war doch ihr Ende rühmlich, sie fielen, so gut wie der Soldat auf dem Schlachtfelde, als Opfer und Helden ihres Berufes.

Nicht unerwähnt sollen die Unfälle bleiben, die der Alpinismus mit sich brachte, jene Erscheinung der letzten 60 Jahre, die von den Einigen als ein Zeichen der Gefundung unseres Volkes aufgefaßt wird, während sie die Anderen für eine Krankheit, die Bergkrankheit, „den Bergdämisch“ halten. Bei der Ausgedehntheit des zu Prägeraten gehörenden Gletschergebietes, bei der großen Anzahl von Spitzzen über und um 3000 Meter, die von hier aus bestiegen werden, ist es nur zu wundert, daß sich nicht mehr Unglücksfälle ereigneten. Es sind in all' den 60 Jahren, da Prägeraten als Turistenstation bekannt ist und besucht wird, nur 4 Personen verunglückt: Koop. Leopold Einfeldt von Lienz am 30. Juli 1918 durch Absturz am Laßörting und Franz Weiszhaupt, ein Student der Chemie aus München am 14. September 1921 durch Absturz am hohen Geiger. Die beiden andern Fälle sind äußerst merkwürdig: am 3. Sept. 1903 sah ein Pinzgauer Bergführer auf dem Dorferkees einen aus dem Schnee hervorragenden Fuß, man grub nach und fand die noch wohlherhaltene Leiche des Matrieer Bergführers Andreas Unterkreiner, der am 31. Juli 1890, also 13 Jahre früher, allein den Rückweg von der Kür-jingerhütte über das Oberjuchbaßörl gemacht hatte und dabei in eine Spalte gefallen war. Ebenso dürfte es dem Schriftfeger Konrad Margitzer beim „Uebergang über den Großvenediger“ ergangen sein; seine Leiche aperte am 4. September 1907 aus, nachdem er seit 22 Jahren vermißt war.

Zum Schluß noch einige Mitteilungen über das Auftreten ansteckender Krankheiten:

Vom November 1815 bis Juli 1816 raffte das Gall- und Nervenfieber 36 Personen dahin, darunter am 2. März den Provisor Anton Strasser aus Kartitsch, der während vier-einhalb Monaten selbst 9 mal erkrankt war, und am 29. Juli seinen Nachfolger, den zweiten Provisor Peter Gartner aus Mhrn, der das letzte Opfer der Kontagion war. 1859 forderie die Ruhr 13 Opfer, 1863 der Typhus ebensoviele, 1918 die Grippe 9, und 1920 der Scharlach 13 Opfer. Der Grippe fiel am 11. Nov. 1918 auch Koop. Franz Wiesthaler zum Opfer.

So läßt sich also Gott das Geschenk einer herrlichen Natur, einer wunderschönen Heimat, wie er sie den Prägeratern in so hervorragendem Maße zuteil werden läßt, mit schweren Opfern bezahlen: hart ist der Kampf, den der Bauer hier führen muß, groß sind die Gefahren, mit denen er zu rechnen hat, bitter die Opfer, die in diesem Kampfe die Gefahren fordern, aber größer noch ist die Liebe des Prägeraters zu seiner Heimat, zur Scholle, auf der schon seine Väter seit bald 1000 Jahren ge-essen sind, und die auch er nicht räumen wird und nicht räumen will, wenn er selbst auch noch so oft über seine Heimat schilt. Auf diesem Boden nur gedeiht er, bleibt er stark, sindig und frohgemut. Ihm geht es, wie den Alpenblumen seiner heimatlichen Höhen: nur oben, in nächster Nachbarschaft des ewigen Eises, wenn auch auf kargem Boden, aber der Sonne nahe und in reiner Luft sich badend bewahren sie ihre flammende Farbenpracht und den würzigen Duft, aber nie in den Gärten der Stadt.